ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM
FERDINANDEA NR. 57 · AUGUST – OKTOBER 2021

Bis 26. Oktober 2021 im Ferdinandeum zu sehen: Gelatin Sofa, 2021 (Ausschnitt), Baustahl, Schaumstoff, Teppich, Courtesy Galerie Meyer Kainer, Wien

EDITORIAL VON BARBARA PSENNER

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Leserinnen und Leser,
es ist mir eine große Freude, berichten zu können, dass wir den nächsten Meilenstein auf dem Weg zum „Ferdinandeum neu“ setzen konnten: Die Wettbewerbsjury ernannte Mitte Juni ein Siegerprojekt für den geplanten Umbau. Dass Marte.Marte Architekten, ein renommiertes Vorarlberger Architekturbüro, das große Erfahrung im Museumsbau hat, den Wettbewerb gewonnen hat, löste allgemeinen Beifall aus. Auch die einhellige Zustimmung des Landes Tirol, das unser wichtiger Partner bei diesem Projekt ist, ist erfreulich. Die Politik erwartet sich neben den Qualitätsverbesserungen des Museums auch eine Konjunkturbelebung, eine Stärkung der regionalen Wirtschaft. Der Verein und die Geschäftsführung freuen sich über ein Projekt, das die infrastrukturelle Situation des Museums klar verbessern und architektonisch überzeugende Akzente setzen wird.
Wenn das Sommerprogramm der Tiroler Landesmuseen Sie dazu verführen kann, „Urlaub“ im Museum zu machen, dann werden Sie im Ferdinandeum die Ausstellung „Gelatin“ vorfinden, die als Expedition gedacht ist. Es ist eine Reise durch das Museum, beginnend in der archaischen Töpfer-Werkstatt, weiterführend mit verstörend-verführerischen Szenen an die vertrauten musealen Plätze. Die Reise bietet Blicke auf das Ihnen vertraute Haus, wie sie noch nie geboten wurden, in die Leere, die Höhe der Räume, sie schafft „Gegenräume“, Utopien, die unsere Fantasie beflügeln. So wie der Dachboden für das Kind kann das Museum für die Erwachsenen ein Raum für Fantasie werden. Für ein Museum, das vor dem Umbau steht, ist das eine reizvolle Perspektive. Eine weitere Anregung, sich auf die Reise zu machen, um vielleicht noch nie gesehene heimische Museen kennenzulernen, bietet das Euregio-Museumsjahr, eine Kooperation von 60 Kultureinrichtungen in Nordtirol, Südtirol und dem Trentino. Von der Schatzkammer in Elbigenalp bis zum Museo Alto Garda in Riva wird das hochbrisante Thema der Geschichte und Zukunft der Mobilität facettenreich gespielt. Im Volkskunstmuseum und im Zeughaus kann die Reise beginnen zu den vielfältigsten Stationen der Geschichte vom Gehen, Fahren und Reisen, von Wanderarbeiter*innen, Karrner*innen, Pilger*innen, Heiligen und Bahn- und Tunnelbauer*innen. GARGOOO! Los geht's! Der Ruf der Pseierer Holztreiber, das Motto der aktuellen Ausstellung im Museum Passeier. Museum bewegt.
Ich wünsche Ihnen einen schönen Sommer mit vielen interessanten Begegnungen und neuen Eindrücken.

Ihre Barbara Psenner

INTERVIEW MIT VERONIKA SCHÜRR VON MARIA MAYRL

Eine außergewöhnliche Karriere hat die Tirolerin Veronika Schürr, Leiterin des Bereichs Ausstellungs- und Eventmanagement der Tiroler Landesmuseen, auf alle Kontinente geführt. Als Raum- und Experience-Designerin ist sie auf die Kraft des erzählenden Darstellens spezialisiert und es geht ihr darum, eindringliche und inspirierende Erlebnisse für Besucher*innen zu schaffen. Ihre ganzheitliche Sichtweise bildet die Grundlage für neue vernetzende und nachhaltige Strategien der Museen und der Zusammenarbeit aller Häuser der Tiroler Landesmuseen.

Als Spiegel der Gesellschaft werden an ein Museum hohe Erwartungen gestellt. Welche Aufgaben müssen Museen erfüllen, um auch in Zukunft erfolgreich zu sein?
Ein Museum im Jahr 2021+ hat für mich den Anspruch, ein inklusiver, einladender Ort für die Stadt und die Region zu sein. Ein lebendiger Ort für Bewohner*innen und Tourist*innen zugleich. Die Aufgabe besteht darin, Brücken zu bauen, zwischen den Besucher*innen und den gezeigten Werken, aber auch den umfangreichen Sammlungs- und Forschungsarbeiten der Museen. Museum ist ja per se ein Blick in die Geschichte, und in dieser Spannung zwischen Geschichte und Zukunft, die auch jeder von uns in sich trägt, liegt ein großes erzählerisches Potenzial. Diese Schwellenräume, zwischen Geschichte und Zukunftsvision, zwischen Kunst und Besucher*in gilt es sicht- und verstehbar zu machen. Diese Rück-Blicke sollte ein Museum derart nach vorne projizieren, dass sie wichtige Bedingungen für das Gemeinwohl erfüllen und auf gesellschaftliche Ereignisse Bezug nehmen. Dass man spielerisch daraus lernen kann, dafür ist es unumgänglich, innovative Methoden der Kommunikation zu nutzen.

Sie sind seit Jänner 2021 Leiterin des Bereiches Ausstellungs- und Veranstaltungsmanagement in den TLM. Was sind konkret die Aufgabenbereiche?
Ich bin übergreifend für alle Häuser der TLM zuständig, primär als Schnittstelle in Bezug auf die Umsetzung der Ausstellungen, aber auch für Projekt- und Qualitätsmanagement, wobei mir Barrierefreiheit, Nachhaltigkeit, Erlebnisfähigkeit und Vernetztheit als Zielsetzung für die Zukunft der TLM wichtig erscheinen.

Was sind Themen, die sich Ihnen als Aufgaben stellen?
Es gilt zum Beispiel, Gewohntes zu hinterfragen – wie etwa die Sinnhaftigkeit der klassischen Ausstellungstexte für die durch die digital immer schneller werdende Kommunikation verwöhnte Gesellschaft. Oder das Bewusstsein zu stärken für die Wiederverwendbarkeit von Materialien wie Gerüste für Exponate, Verpackungsmaterial etc. Ein zentrales Thema ist die Barrierefreiheit im weitesten Sinn – von der realen Zugänglichkeit bis zur Aufbereitung für alle Interessierten –, ob eingeschränkt oder nicht. Veränderungen brauchen aber Zeit.

„ICH MÖCHTE UNTERSTÜTZEND UND INSPIRIEREND WIRKEN, OHNE PROJEKTEN MEINEN EIGENEN STEMPEL AUFDRÜCKEN ZU MÜSSEN.“

Vero Schürr studierte narrative Umgebungen, Raum- und Designstrategien, Grafikdesign und Tourismusmanagement in London, Mailand, Linz und Krems. Sie ist Gründerin der Kreativagentur vs.designlab, mit der sie Aufträge wie die Eröffnungszeremonien der Olympischen Spiele in Rio de Janeiro 2016, Konzepte für London 2012 und Kulturprojekte etwa für das Brüsseler Opernhaus La Monnaie/De Munt, das Royal Opera House London oder die Österreichischen Ausstellungen der Prager Quadriennale abwickelte.

Wie würden Sie Ihre Aufgaben von der Bedeutung her bezeichnen? Als Pionierarbeit oder als Fortführung bestehender Usancen?
Ich finde es wichtig, die Expert*innen in ihren Konzepten zu unterstützen und Sammlungen und deren Leiter*innen interdisziplinärer zusammenzubringen. Natürlich hängt dies unmittelbar mit dem von der Direktion gestalteten Programm zusammen. Die Spannung, die die TLM auszeichnet, liegt in den Beziehungen der verschiedenen Disziplinen. Gerade die Übergangszonen, die Bereiche, in denen sich die Sammlungsinhalte der TLM überschneiden, enthalten meiner Meinung nach viel Substanz. So gesehen mache ich Pionierarbeit in neu zu lokalisierenden Bereichen, die nur auf der Basis von gegenseitigem Vertrauen und Respekt erfolgreich sein kann.

Denken Sie auch an neue Vermittlungsformate wie Apps und Gaming?
Diese spielen sicherlich im weitesten Sinn eine Rolle. Prinzipiell geht es mir darum, das Narrative, die Strahlkraft eines Werkes, einer Ausstellung, eines Konzeptes neu zu denken. Zu überlegen, wie und wo man die Besucher*innen auf neue, andere Art einbindet.

Können Sie diese „andere Art“ konkreter beschreiben?
Ein Ansatz ist der sogenannte räumliche Blick, den ich durch meine Arbeit stärken will. Ich möchte unterstützend und inspirierend wirken, ohne Projekten meinen eigenen Stempel aufdrücken zu müssen. Ich kann viel einbringen, wenn es darum geht, „Bilder zu denken“, konkrete Vorstellungen und rote Fäden, Wege aufzuzeigen, auch in Bezug auf einen Idealzustand von Zusammenarbeit. Es gibt in den TLM so viele tolle Expert*innen und unterschiedliche Meinungen, die alle für sich wertvoll sind. Für diese Vielfalt an fantastischen Menschen, Kräften und Ideen als Trichter zu fungieren, um die Faszination dieses Universums zu vermitteln, das ist meine Vision.

Was machen für Sie ein gutes bzw. erfolgreiches Projekt aus?
Dass es positive Utopien vermittelt, dass es das Imaginäre nährt, dass es auf einem emotional positiven Netzwerk und Verbindungen in alle Lebens- und Museumsbereiche aufbaut.

OLIVER LARIC
RLB-KUNSTPREIS

Ferdinandeum, Studio 1 und 2
3. September bis 7. November 2021

Gerade in Zeiten der Pandemie ist es notwendig geworden, Kunst über die räumlichen Grenzen der Museen hinaus erlebbar zu machen. Die digitale Reproduzierbarkeit von Kunstobjekten erleichtert diese Aufgabe, wirft jedoch die Frage nach dem richtigen Umgang mit dem „Original“ auf. Wird die Erhabenheit des Originals durch Reproduktionen angezweifelt oder ermöglichen sie uns vielmehr vergangene Kunstwerke im zeitgenössischen Kontext neu zu interpretieren und sie als Teil der Gegenwart zu verstehen? Oliver Laric beteiligt sich an diesem Diskurs und sorgt seit 2012 mit einer Webseite namens threedscans.com für ein Verständnis von Kunst als offener Austausch ...

Oliver Laric, Oceanus, 2020, verschiedene Kunststoffe, Aluminium

Auf diesem Portal sammelt Oliver Laric 3D-Scans von Skulpturen und besonderen musealen Exponaten und stellt diese zum freien Download zur Verfügung. Die Plattform vermittelt, wie die 3D-Scans von einzelnen Benutzer*innen verwendet, in neue Formen erweitert oder in neue Settings interpretiert werden. Der Künstler selbst nutzt die digitale Sammlung für die Produktion seiner eigenen Werke. Er arbeitet international mit Programmierer*innen zusammen, um seine eigene Fassung der Skulpturen in unterschiedlichen Materialien zu realisieren.
In seiner Ausstellung im Ferdinandeum präsentiert Laric, Preisträger des RLB-Kunstpreises 2020, Skulpturen, die er ausgehend von Figuren aus Innsbrucker Denkmälern wie der Hofkirche und dem Leopoldbrunnen sowie aus den Sammlungen der Tiroler Landesmuseen entwickelt hat. Er folgt dabei einem gesellschaftspolitischen Ansatz, der Original, Kopie und Autorenschaft sowie – für das Ferdinandeum besonders relevant – den herkömmlichen Museumsbegriff in Frage stellt. Dem Verschließen und Aufbewahren von Kunstobjekten wirkt Laric durch die Freigabe der Daten zur individuellen Reproduktion entgegen.
Bekannt ist Oliver Laric auch für seine Videoarbeiten, suggestive digitale Welten, die Referenzen zur Naturwelt und zugleich zu populären Bildsprachen andeuten und diese als gleichberechtigte elementare Bestandteile der aktuellen Realität erscheinen lassen. Arbeiten von Laric erwecken den Eindruck, dass wir immer auf eine Welt im Entstehen blicken können. Alle Elemente fließen ineinander, auch dort, wo durch Bildwechsel (in den Videos) oder Materialwechsel (in den Figuren) Zäsuren eingebaut werden. In den Videoarbeiten bildet der meditative Klang eine Art Basso continuo. Bei den plastischen Figuren ist die Verbindung zu den historischen Originalen das Grundgerüst – das Unveränderbare in der konstanten Veränderbarkeit.
Oliver Laric (* 1981 in Innsbruck) lebt und arbeitet in Berlin. Seine Werke wurden international ausgestellt, u. a. in Einzelausstellungen in der Skulpturhalle Basel, im Hirshhorn Museum in Washington, in der Wiener Secession, in der Kunsthalle Winterthur und im Stedelijk Museum in Amsterdam.

Rosanna Dematté und Eva Nairz

KOMM! INS OFFENE, FREUND!

Die Romantik in der Grafischen Sammlung
Ferdinandeum, Grafikkabinette
bis 5. September 2021

Die achte Präsentation aus der Grafischen Sammlung borgt sich Hölderlins Ausruf „Komm! Ins Offene, Freund!“, um Tiroler Künstler*innen auf ihrem Aufbruch zur Offenheit für die Phänomene jenseits des Profanen zu begleiten.

Jakob Gauermann, Gurgler Ferner, um 1801–1805 (Ausschnitt)

„... wir sind keine Griechen mehr, können das Ganze schon nicht mehr so fühlen, wenn wir ihre vollendeten Kunstwerke sehen, viel weniger selbst solche hervorbringen, und warum uns bemühen, etwas Mittelmäßiges zu liefern? ... ja die Leute jagen nach Sujets, als wenn die Kunst darin stecke, oder als wenn sie nichts Lebendiges in sich hätten. Muss denn so etwas von außen kommen? haben nicht alle Künstler, die noch ein schönes Kunstwerk hervorbrachten, erst ein Gefühl gehabt?“
Aus diesen berühmt gewordenen Briefzeilen Philipp Otto Runges von 1802 spricht die Erschütterung eines ganzen Zeitalters. „Die Welt muss romantisiert werden“, fordert daher Novalis 1797/1798 zur Überwindung einer im Gefolge intellektueller und politischer Verwerfungen um sich greifenden Zukunftsangst. Ausgangspunkt dieser Verwandlung der Welt ist das menschliche Gemüt, in dem „alles auf die eigenste, gefälligste und lebendigste Weise verknüpft“ sich vorfinden lasse: „Verstand und Phantasie werden durch Zeit und Raum auf das sonderbarste vereinigt, und man kann sagen, dass jeder Gedanke, jede Erscheinung unsers Gemüts das individuellste Glied eines durchaus eigentümlichen Ganzen ist.“
An die Stelle säkularisierter Systeme, partikulärer Interessen und rationalistischer Anschauungen tritt das auf die Totalität der Welt gerichtete Gefühl, mit dem der Künstler seinen Blick auf die Landschaft, den Menschen, die existentiellen Bedingungen des Daseins und den Tod wirft. Hölderlins 1800/1801 ausgestoßener, dieser Sammlungspräsentation ihren Titel borgender Ruf „Komm! ins Offene, Freund!“ erstrebt die Wiedergewinnung des Numinosen in einer unterdessen entgötterten Welt. „Wo keine Götter sind, walten Gespenster“, hält Novalis den „Apologeten des Empirismus“ entgegen, die rastlos danach trachteten, „die Natur, die menschlichen Seelen und die Wissenschaften von der Poesie zu säubern“. Wir begleiten Tiroler Künstler*innen auf ihrem Aufbruch zur Offenheit für die jenseits profanierter Tatsachen herrschenden, „unbekannten Ursachen der Phänomene“.

Ralf Bormann

GELATIN

ZEITGENÖSSISCHE INTERPRETATION GRAFISCHER, MUSIKALISCHER UND KUNSTHISTORISCHER MEISTERWERKE FLORIAN WALDVOGEL

Am 24. Juni eröffnete das Ferdinandeum das Reisebüro des Realen von Gelatin. Gefeiert wurde dieses Ereignis mit einer dreitägigen Performance als großes Fest der Lebensfreude. Seitdem haben wir täglich (außer Montag) geöffnet und die Besucher*innen können im real Verdrängten auf Reisen gehen.

Das Reale ist in der Theorie des französischen Psychoanalytikers Jacques Lacan neben dem Symbolischen und dem Imaginären eine der drei Ordnungen, in denen alle psychischen Phänomene beschrieben werden können.
Lacan beschreibt das Reale als etwas stets Unfassbares, Unsagbares, nicht Kontrollierbares. Es ist immer an seinem Platz, ist einem unverlierbar auf den Fersen, ohne sich je abschütteln zu lassen.
Die Ausstellung beginnt mit dem Ursprung aller künstlerischen Praxis, wie wir sie auch in den Exponaten der Archäologischen Sammlung im Untergeschoß des Ferdinandeums finden – mit einer Tonwerkstatt. In diesem Atelier „ALLE FÜR ALLE“ erleben Sie das Totem für das Selbst. Die dort entstehenden Porträts wirken als Kristallkugeln einer Offenbarung. Dargestellte innere Visionen sind Weissagungen voller Erinnerungen, die aus der Versenkung an die Oberfläche schimmern. Masken des Schweigens im Ohr Gottes. Das Aufziehen der angehaltenen Uhren unserer Seele. Sie sind eine Bühne, auf der sich das Ringen um die Differenz zwischen dem Realen und der Realität zeigen darf.
„ALLE FÜR ALLE“ ist aber auch ein historischer Verweis auf das Museum als Ort der Produktion. So war der Louvre in Paris bei seiner Gründung 1793 an fünf Tagen der zehntägigen Woche ausschließlich für Künstler*innen und ihr Studium vor den Originalen geöffnet. Auch das Städel Museum in Frankfurt am Main wurde eigens zur praktischen Ausbildung der Studierenden der benachbarten Städelschule gegründet.
Die nächste Station führt Sie in die Archive, Speicher und Sammlungen der Tiroler Landesmuseen. Ideen und Objekte vergangener Epochen verknüpfen schon immer den Kulturtransfer zwischen historisch nobilitierten Kulturstandorten und aktuellen Positionen zeitgenössischer Kunst. Die temporäre Partnerschaft der Inspiration öffnet Ihre Augen für ästhetische Parallelwelten, die bis heute nichts von ihrer Präsenz und Kraft verloren haben. Die Videos bestätigen einmal mehr, wie notwendig dieser Diskurs für ein Museum ist.
In der Regel werden Künstler*innen eingeladen, Objekte und Ausstellungsgegenstände aus den Sammlungen neu zu organisieren, in einem eigens entwickelten Display zu kombinieren und in eine semantische Beziehung zu setzen. Gelatin übersetzen die Anekdoten, Hinweise und Sammlungsgeschichten der in den Tiroler Landesmuseen arbeitenden Sammlungs- und Bereichsleiter*innen in filmische Dokumente. Dieser methodologische Kontextualismus in Verbindung mit dem digitalen Speichermedium des Films begreift die individuelle Erzählung als Intervention in das kollektive Gedächtnis unserer Archive. Jeder Sammlungsbereich spiegelt das persönliche Archiv der/des verantwortliche*n Sammlungsleiter*in wider, und die Künstlergruppe weist in ihren vier Videos darauf hin, wie sensibel das Machtverhältnis der Geschichtsschreibung zwischen dem Museum und seinen Besucher*innen ist.

LACAN BESCHREIBT DAS REALE ALS ETWAS STETS UNFASSBARES, UNSAGBARES, NICHT KONTROLLIERBARES.

Der nächste Halt Ihrer Reise führt Sie in den oberen Stock. Zu Ihrer Entspannung finden Sie dort einen Diwan (Gelatin Couch, 2021). Wird ein Gegenstand um seine ursprüngliche Verwendung gebracht, stirbt er und wird zur Skulptur oder zum Fetisch. Während eine Skulptur sich selbst genügt, trifft den Fetisch die Aufgabe, neue Perspektiven zu öffnen. Der Fetisch war schon immer Kunst. Die Skulptur muss den künstlerischen Anspruch beweisen.
Die Gelatin Couch verweist aber auch auf das Museum als Ort der Langsamkeit, der Konzentration und einer Welt des so noch nicht Gesehenen. Die Größe dieser Sitzgelegenheit ist außerdem ein Hinweis auf die überraschende und unvertraute Sichtweise sowie die individuelle Bildfindung eines anderen Weltverständnisses. Legen Sie sich auf dieses die Fantasie beflügelnde Objekt, spüren Sie seine Größe und entwickeln sie Ihre eigene Gestalt suchenden Gedanken, denn dieses Bildwerk ist so platziert, dass Nichts Ihr anregendes geistiges Potential stören kann.
Seit Sigmund Freud wissen wir, dass der Prozess der Aufklärung ein Prozess der Verdrängung und Entfremdung von der Natur ist. Die Kultivierung der Lebenszusammenhänge geht einher mit der Ausgrenzung von Natur, Körper, Fantasie, Begehren und Gefühlen. Kultur überschreitet nicht den gesellschaftlich zugewiesenen Rahmen.
Diese Entfremdung resultiert in verdrängter Angst vor dem Draußen, Anderen und Fremden und kehrt als innere Angst wieder. Die gesellschaftliche Angst vor der Rückkehr des Verdrängten und der subjektiven Freiheit, die ursprünglich im Zentrum der aufklärerischen Utopie stand, wird durch angedrohte gesellschaftliche Sanktionen bei Übertretungen ersetzt. Triebäußerungen bleiben virulent (Dublette, 2020).
Machen Sie diese Erfahrung. Treten Sie heraus auf den Balkon im 2. Obergeschoß. Erleben Sie im Barockbereich die Porträts der Alten Meister*innen im Kontext des Neuen. Neues spiegelt sich im Alten, Altes wird im Neuen gebrochen und deutet auf sein Angewiesensein auf Vergangenheit und Gegenwart hin. Ziel dieses Dialogs ist es, die immanente Fremdheit der Kunst nicht aufzuheben, sondern Kunst mit Kunst zu erklären. Dieser Ansatz bezeichnet den Kernpunkt eines Museums.
Am Ende Ihrer Expedition treffen Sie den „Saft Mast“ (2021). Eine farbenreiche Anspielung auf den Konflikt zwischen Nord- und Südtirol, gebaut aus den Wandelementen der vorangegangenen Defregger-Ausstellung. „Heterotopien“ nennt Michel Foucault diese Räume, „Gegenräume“, in den Augen der Kinder bilden sie lokalisierte Utopien. Was für das Kind der Dachboden oder das Indianerzelt ist, ist für den Erwachsenen der reale Raum jenseits aller Orte. Das Museum, das Bordell, Gefängnisse oder Gelatin.
Ich möchte Sie nun bitten, das soeben Gelesene wieder zu vergessen, und ehre damit einen Gedanken von Jacques Derrida, der die vorbehaltlose Akzeptanz des Anderen als Grundvoraussetzung eines jeden Dialogs sieht, auch eines Dialogs mit der Kunst. Denn was „bei der Betrachtung des Kunstwerks an Wissen und Erkenntnis nötig wird“, so Alfred Lichtwark 1897, „sollte stets entwickelt, nie mitgeteilt werden.“

GELATIN
Zeitgenössische Interpretation grafischer, musikalischer und kunsthistorischer Meisterwerke
Ferdinandeum
bis 26. Oktober 2021

BILDBESCHREIBUNG
01 Arbeit: Gelatin, Installation Erdgeschoß
02 Arbeit: Gelatin + YOUNG BOY DANCING GROUP, „I like my Job 6“, 2021
Performed by: Candela Capitàn, Maria Metsalu, Manuel Scheiwiller, Gelatin;
Filmed at: Sammlungs- und Forschungszentrum; Video Installation, Erdgeschoß
03 Arbeit: Gelatin, „Installation 1. Obergeschoß“, „Saft Mast“, 2021
04 Arbeit: Gelatin, „Installation 1. Obergeschoß“, vorne „Dublette“, 2020, links „Gelatin Couch“, 2020, hinten „Saft Mast“, 2021

01

02

03

04

DAS SIEGERPROJEKT STEHT FEST

BARBARA PSENNER

Das Ferdinandeum wird anlässlich des 200-jährigen Jubiläums im Jahr 2023 um- und ausgebaut, um den modernen Anforderungen eines Museums zu entsprechen. In der finalen Jurysitzung wurde nun das Siegerprojekt ausgewählt.

Aus insgesamt 50 Einreichungen des EU-weiten Vergabeverfahrens waren 20 Büros zur Teilnahme an der zweiten Wettbewerbsphase nominiert worden. Nach einer intensiven Auseinandersetzung mit den Projekten wurden mehrere davon in die engere Wahl genommen, die in eine Überarbeitungsphase geschickt wurden. Nun steht fest: marte.marte architekten, ein international renommiertes Architekturbüro aus Feldkirch, gewinnt den Wettbewerb.

Es ist erfreulich, dass es zur Entscheidung für dieses Projekt sehr positive Resonanz gegeben hat. Das Siegerprojekt von marte.marte überzeugt in vielfacher Hinsicht und lässt ein hervorragendes Bauwerk und eine gelungene Neuinterpretation des Museums erwarten. Ziel des Projekts ist es, die historisch wertvolle Substanz hervorzuheben und durch eine klare und einfach strukturierte Erweiterung mit großzügigen Ausstellungsflächen über die vier Hauptebenen aufzuwerten. Im historischen Foyer entsteht ein Rondell, von wo aus der Rundgang durch das Museum beginnt und endet. Eine neue Haupttreppe führt die Besucher*innen über die verschiedenen Ausstellungsebenen durch das Museum. Ein Veranstaltungssaal auf der Dachebene mit einem Pavillon bildet den Abschluss. Das Ferdinandeum wird im Stadtgefüge wieder freigestellt, eine subtil gestaltete Westfassade stellt sich dem Auftrag zum anregenden Beitrag zu einem neuen Kulturquartier. Vieles muss noch vertieft und überarbeitet werden, ein intensiver Planungsprozess mit den Nutzer*innen kann nun beginnen. Wir setzen ein Zeichen in der Stadt mit dem Ferdinandeum neu, mit einem gradlinigen, kraftvollen Zubau, der einen spektakulären Akzent im Stadtbild setzen wird. Mit der innovativen Erfüllung des notwendigen Funktionsprogrammes wird das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum im Ganzen zukunftsfähig gemacht für das dritte Jahrhundert seines Bestehens.

Das neue Ferdinandeum zeigt sich einfach und kraftvoll.

„WIR FREUEN UNS SEHR ÜBER DEN WETTBEWERBSERFOLG. ES ERFÜLLT UNS MIT STOLZ, EIN SO RENOMMIERTES MUSEUM WIE DAS FERDINANDEUM WEITERBAUEN UND MIT ALLEN BETEILIGTEN IN EINE NEUE ZUKUNFT FÜHREN ZU DÜRFEN“.

Marte.Marte Architekten

LOCKENMALACHIT VON MARIA SCHAFFHAUSER

Jahrhundertelang wurde im Tiroler Unterinntal in den Bergbaurevieren zwischen Schwaz und Brixlegg ein dunkelgraues, fast schwarzes Erz abgebaut. In der Bergmannssprache wurde dieses Erz als Fahlerz bezeichnet. Es ist ein Gemenge aus verschiedenen Sulfiden, die geringe Mengen an Metallen wie Kupfer, Antimon, Arsen, Quecksilber oder Silber enthalten. Die Schwazer Knappen hatten es vor allem auf den Silbergehalt des Fahlerzes abgesehen. Aber das Fahlerz wurde auch zur Gewinnung von Kupfer genutzt.

Begleitet wird Fahlerz häufig von tiefblauem Azurit und flaschengrünem Malachit. Diese kupferhaltigen Minerale entstanden durch die Verwitterung von Fahlerz. Oft erscheint Malachit in Form von traubig-nierigen Aggregaten. Viel häufiger jedoch bildet Malachit dünne grüne Überzüge auf Erz und Gestein. Eine ganz besondere Erscheinungsform von Malachit sind dünne leicht gebogene Malachitfäden, bisweilen spiralig aufgerollt oder in schraubenförmig aufgewundenen Formen. Aufgrund der schönen intensiv grünen Farbe und der lagigen Bildungen ist Malachit in geschliffener Form ein beliebter Schmuckstein.

Durch die Vermittlung von Walter Ungerank aus dem Zillertal konnte vom Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum ein schöner Fahlerz-Kristall und eine prächtige Mineralstufe mit Lockenmalachit aus alten Bergbaurevieren im Unterinntal erworben werden.

Dünne Fäden aus hellgrünem Malachit, leicht gebogen bis lockenartig geformt und teils sogar schraubenförmig aufgewunden aus dem Bergbaugebiet St. Gertraudi bei Brixlegg.

AUSSTELLUNGSTIPP ANDERSWO

VON RENATE TELSER

FRAUEN DER WIENER WERKSTÄTTE

MAK – Museum für angewandte Kunst Wien
bis 03.10.2021 · www.mak.at

Seit der Gründung der Wiener Werkstätte (1903) waren Künstlerinnen stets mitbeteiligt. Bis zur Auflösung 1932 erhöhte sich ihre Zahl laufend, und besonders in der Zwischenkriegszeit bestimmten Mathilde Flögl, Maria Likarz, Felice Rix oder Vally Wieselthier mit fantastischen Stoffmustern und expressiver Keramik den Look der Wiener Werkstätte. Zu ihrer Zeit viel beachtet, gerieten sie weitgehend in Vergessenheit. Viele von den rund 180 namhaft gemachten Künstlerinnen werden nun gezeigt. Ausstellung und Katalog wollen auf ein Werk hinweisen, das die einzigartige Stellung der Wiener Werkstätte zwischen Jugendstil und Bauhaus mitbegründet hat.

Ralf Bormann begleitet Vorstandsvorsitzende Barbara Psenner durch die Sammlungspräsentation der Grafik „Komm! Ins Offene, Freund!“ im Ferdinandeum.

Direktor Peter Assmann mit Künstler Bernd Oppl und Rosanna Dematté bei der Eröffnung der Sammlungspräsentation der Moderne am 27.5.

Die Teilnehmer*innen des Schreibwettbewerbs zur Ausstellung „Defregger. Mythos – Missbrauch – Moderne“ bei der Preisverleihung vor dem Ferdinandeum.

Der Wanderstock zum Euregio-Museumsjahr wurde am 15.6. von Karl Berger und Rosanna Dematté dem Castel Thun im Trentino übergeben.
gargooo.museum.passeier.it/staekkkn/der-gps-staekkkn/

Am 27.5. wurde das Euregio-Museumsjahr 2021 im Kreuzgang des Tiroler Volkskunstmuseums feierlich eröffnet. Neben Peter Assmann und Landesrätin Beate Palfrader waren zahlreiche weitere Vertreter*innen aus Politik, Kultur und Wirtschaft vor Ort.

6.7.: Eröffnung der Leerstandsbespielung „Schaufenster ins Museum“ in der Innsbrucker Altstadt. V. l. n. r.: Franz Jirka (WKT), Bgm. Georg Willi, Helmut Reichholf (WKT), Michael Zechmann-Khreis (TLM), Franz Pegger (Verein TLMF), Bernhard Vettorazzi (Innsbruck Marketing).

Von 24. bis 26.6. öffnete die Ausstellung Gelatin erstmals ihre Türen und lud zu Musik und Performance.

WERBEN ODER WERDEN SIE EIN MITGLIED IM VEREIN TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

UND GENIESSEN SIE FOLGENDE VORTEILE:

- freien Eintritt in die Tiroler Landesmuseen sowie alle österreichischen Landesmuseen und ermäßigten Eintritt in Partnermuseen
- Ermäßigungen bei Konzerten und Vereinsfahrten
- Rabatte auf TLM-Publikationen und -CDs im Museumsshop
- kostenlose Zusendung der ferdinandea und von Einladungen zu Veranstaltungen und Eröffnungen
- kostenlose Begutachtungen

MITGLIEDSBEITRAG 2021:

Einzelperson: 35 Euro · Studierende: 12 Euro
Familie/Lebensgemeinschaft: 55 Euro
Gemeinde/Institution: 110 Euro

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller:
Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum: Museumstr. 15 · 6020 Innsbruck
verein@tiroler-landesmuseum.at · T +43 512 59 489-105
Redaktion: Barbara Psenner, Bernhard Platzer, Isabelle Brandauer, Astrid Flögel, Josefine Justic, Maria Magrl, Elisabeth Probst, Birgit Schönegger, Renate Telser, Michael Zechmann-Khreis. Die ferdinandea erscheint 4 x im Jahr; Vereinszweck: Förderung von Kunst, Kultur und Wissenschaft in Tirol; Blattlinie: Informationsorgan der Mitglieder. Organe: Vorstand (B. Psenner, B. Platzer, F. Pegger); Aufsichtsrat (J. Hörmann-Thurn und Taxis, V. Zingerle, S. Höller, L. Madersbacher); Grafik: büro54; Druck: Athesia-Tyrolia Druck
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die persönliche Meinung der Autor*innen wieder. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.
Fotos: Wenn nicht anders angegeben: TLM, S. 1: © mariakirchner.at, S. 2/Editorial: Wolfgang Lackner, S. 2/Interview: vs.designlab, S. 3/oben: Johannes Plattner, S. 5: eSel, Daniel Jarosch © bildrecht.at, S. 7/links unten: M. Fritz, S. 7/rechts unten: photocase.com/kallejipp, S. 8/unten: © bilding, S. 8/rechts: © TLMF/Foto W. Pfaundler, S. 10: Marco Seyr/GEOTEC

MUSIKMUSEUM VON FRANZ GRATL

MARIENBERG ANNO 1678

MARIENVESPER VON MAURIZIO CAZZATI (1616–1678)

Hofkirche Innsbruck, 24.9.2021, 19 Uhr
Konzert im Abonnement erhältlich
In Koop. mit Musica Viva Vinschgau
Ensemble Quadriga Musica
Leitung: Marian Polin
Preise: 24 Euro regulär, 19 Euro ermäßigt, 10 Euro Studierende (bis 27 Jahre)

Marian Polin (li.) mit dem Ensemble InVocare bei der Aufführung von Motetten des Innsbrucker Hoforganisten Georg Piscator (September 2020)

Ein Inventar aus dem Jahr 1666 zeugt von der Intensität und Prachtentfaltung der hochbarocken Musikpflege im Südtiroler Benediktinerstift Marienberg. In dieser Auflistung der damals im Kloster vorhandenen Musikalien sind auch mehrere Druckausgaben von Werken des italienischen Komponisten Maurizio Cazzati angeführt. Der in Luzzara, unweit von Mantua geborene Komponist wirkte als Kapellmeister in Mantua, Ferrara und vor allem an San Petronio in Bologna; seine zahlreichen Druckwerke mit geistlicher wie weltlicher Vokalmusik und Instrumentalwerken erlangten weite Verbreitung über Italien hinaus. In diesem Konzert mit jungen Spezialistinnen und Spezialisten für die historische Aufführungspraxis Alter Musik erklingt eine aus Werken Cazzatis zusammengestellte Marienvesper, wie sie 1678 in Marienberg erklungen sein könnte – im Jahr der Errichtung der großen Stiftsorgel durch den berühmten Trentiner Orgelbauer Carlo Prati.

KULTURVERMITTLUNG VON GABRIELE ULTSCH

IT'S OUR TURN!

EINE KUNSTINSTALLATION VON UND MIT KINDERN UND JUGENDLICHEN

Ferdinandeum
bis 12.9.2021, Eintritt frei

„Es bewegt sich alles, Stillstand gibt es nicht." – Unter diesem Leitgedanken von Jean Tinguely, dem Vertreter der kinetischen Kunst im 20. Jahrhundert, stand die diesjährige Sommerkreativwoche, die wie jedes Jahr im Juli in Kooperation mit bilding, der Kunst- und Architekturschule Innsbruck, stattfand. Kinder ab acht Jahren und Jugendliche gingen im Ferdinandeum mit ihrem Skizzenblock auf Ausschau und fingen spannende Motive wie Gebäude, Tiere und Wesen mit ihrem Zeichenstift ein. Aus den Entwürfen formten sie unter künstlerischer Leitung von Monika Abendstein und Evan Reinhold dreidimensionale Gebilde aus verschiedenen wiederverwertbaren Materialien und montierten diese auf eine dynamische Unterkonstruktion.
„It's Our Turn" widmet sich dem Moment der Bewegung in der Kunst, dem Lauf der Dinge, der Veränderung, dem Perspektivenwechsel und der Dimensionsfrage. Betritt man den kleinen Ausstellungsraum im Erdgeschoß des Ferdinandeums, so sieht man im Schein des Lichts die

Objekte in stetiger Veränderung

Skyline einer ungewöhnlichen Stadt, bewohnt von einem Zoo eigentümlicher Wesen und schräger Bauten. In der Bewegung bieten sich uns Betrachter*innen immer neue Blickwinkel und somit auch neue Sichtweisen. Die Welt lässt sich immer wieder neu denken und fühlen und damit immer auch neu darstellen.
In diesem Sinn unterliegt auch die Präsentation einem stetigen Wandel und wird laufend ergänzt und umgebaut. Interessierte Besucher*innen sind eingeladen, im Rahmen von Workshops das bewegte Kunstwerk zu ergänzen.
Kunstwerkstatt Mi, 11.8. und Do, 19.8.2021, jeweils 10–13 Uhr, ab 8 Jahren, in Kooperation mit dem Ferienzug der Stadt Innsbruck, Anmeldung unter:
junges-innsbruck.at

FERDINANDEUMS-RÜCKBLICKE

Ernst Durig, Vorstand in den Nachkriegsjahren

EIN RICHTER ALS VORSTAND VON ROLAND SILA

In den letzten Wochen und Monaten prägte die österreichische Politik auch eine intensive Diskussion über die Rolle der Justiz in unserer Gesellschaft. Vielen Freund*innen des Ferdinandeums ist nicht bewusst, dass ein Verfassungsrichter über viele Jahre die Geschicke des Museums als Vorstand gestaltete und ihm durch das hohe Ansehen, das die Justiz zu Recht genießt, zusätzliche Strahlkraft verliehen hat. Die Rede ist von Ernst Durig, der dem Museum von 1946 bis zu seinem Tod 1965 als Vorstand diente. 1870 in Innsbruck geboren, war er nach seinem Jusstudium zunächst in Rovereto und Lienz am Kreisgericht tätig, ehe er ins Justizministerium nach Wien wechselte. Gerade die Zivilrechtssprechung des beginnenden 20. Jahrhunderts ist eng mit Durig verbunden. 1917 wurde er zum Präsidenten des Oberlandesgerichts Innsbruck, 1929 zum Präsidenten des Verfassungsgerichtshofes und in der Folge zum Präsidenten des Bundesgerichtshofes berufen. 1938 trat er von diesen Ämtern zurück, gleich nach Kriegsende erfüllte er bis zum altersbedingten Rücktritt nochmals von 1945 bis 1946 das Amt des Präsidenten des Verfassungsgerichtshofes.
In seine ehrenamtliche Vorstandstätigkeit fiel der Wiederaufbau des teilweise durch Bombentreffer zerstörten Museumsgebäudes in den Jahren 1948 bis 1950 und der Vergrößerungsbau in Richtung Norden in den Jahren 1957/1958. Seine erfolgreichen Verhandlungen mit dem größten Fördergeber Land Tirol stellten das Museum auf eine solide finanzielle Basis, alleine in seiner Amtszeit fanden vier große Ausstellungen und 57 kleinere Präsentationen im Museum statt. Durch seine Tätigkeit wurde Durig neben den beiden Direktoren Vinzenz Oberhammer und Erich Egg zur prägenden Person im Ferdinandeum in den Nachkriegsjahren.

GLOBALES FORSCHUNGSPROJEKT MIT TIROLER BETEILIGUNG

PETER HUEMER

Die Biodiversitätskrise und ein damit einhergehender erschreckender Verlust der Artenvielfalt in bisher ungekanntem Ausmaß rücken zunehmend in das öffentliche Interesse. Die Naturwissenschaftliche Sammlung der Tiroler Landesmuseen leistet im internationalen Kontext einen Beitrag zur Erforschung dieser Vielfalt.

01

02

03

„TIROLS ARTENVIELFALT IST ERST IM ANSATZ ERFORSCHT, NEUFUNDE SIND DAHER GARANTIERT!"

Artenvielfalt wird in der breiten Öffentlichkeit immer öfter als wesentlicher Garant für eine weiterhin prosperierende gesellschaftliche Entwicklung gesehen, ist sie doch unter anderem die Voraussetzung für zentrale Anliegen wie Ernährung und Gesundheit. Trotzdem ist der Kenntnisstand zur organismischen Diversität im globalen Maßstab ein bescheidener und der Mangel an zuverlässigen, methodisch vergleichbaren Daten ist evident. Während beispielsweise systematische Erhebungen von Wetterdaten beinahe 250 Jahre zurückreichen und heute ein enges weltweites Netzwerk darüber laufend Informationen liefert, fehlen vergleichbare Anstrengungen für die Erfassung der Artenvielfalt im globalen Kontext. Das Projekt Lifeplan unter der Leitung der Universität Helsinki (https://www2.helsinki.fi/en/projects/lifeplan) soll hier Abhilfe schaffen und die dringend nötigen Basisdaten zur Artenvielfalt sowie den Einflüssen der Urbanisierung und des Klimawandels erheben. Dafür werden erstmals mit standardisierten Methoden wesentliche Bereiche der Biodiversität beprobt und zwar weltweit!

WELTWEITE ARTENVIELFALT IM FOKUS

Das Beobachtungsnetzwerk von Lifeplan umfasst mehr als 200 Standorte auf allen Kontinenten außer der Antarktis. Tirol ist mit dem Sammlungs- und Forschungszentrum in Hall (SFZ) und einer Fläche im Naturpark Karwendel beteiligt. Da in unseren Breitengraden der Einfluss der Urbanisierung auf die Artenvielfalt und Zusammensetzung eine wichtige Fragestellung ist, musste eine stark vom Menschen geprägte Fläche und eine sehr naturnahe Fläche ausgewählt werden. Beide Substandorte werden jährlich alternierend über die gesamte Projektlaufzeit von fünf Jahren beprobt.
Die Beprobungsflächen sind jeweils 100 x 100 m groß. Auf diesen Flächen werden mithilfe von fünf unterschiedlichen Methoden nach einem exakt vorgegebenen Zeitplan wesentliche Teile der Artenvielfalt erhoben. Mit einem zentral auf den Erhebungsflächen positionierten Cyclon-Sampler werden Pilzsporen und Pollen aus der Luft beprobt. Jede Woche müssen von den Mitarbeiter*innen zwei solcher Proben genommen werden. Doch wer kann die mikroskopisch kleinen organismischen Inhalte bestimmen? Genau hier setzen neuartige und innovative Konzepte von Lifeplan an, die sich vor allem genetischer Methoden bedienen. Die gesammelten Proben werden nämlich anhand eines genetischen Fingerprints entschlüsselt und über bereits bestehende Referenzdatenbanken einer Art zugeordnet oder als bisher noch nicht referenzierte Art erkannt. Grundsätzlich werden auch Fluginsekten auf ähnliche Weise entschlüsselt und bestimmt. Für die Erfassung der Tiere wird eine sogenannte Malaisefalle aufgestellt, die im Prinzip wie ein Fangzelt funktioniert. Die wöchentlich gewechselten Alkohol-Fanggefäße geben kurzfristig einen hervorragenden Überblick über die aktuellen Insektenbestände und langfristig über die Entwicklung der Populationen. Als weiteres Modul werden achtmal pro Jahr Bodenproben genommen und die Bodenlebewesen ebenfalls über genetische Methoden identifiziert. Schließlich werden Wirbeltiere über fünf Fotofallen und fünf Audiogeräte zur Aufnahme von Tiergeräuschen aufgenommen. Die wöchentlich ausgelesenen riesigen Datenmengen werden cloudbasiert an die Universität Helsinki übertragen. Die Bestimmung der Tierstimmen und Fotos erfolgt möglichst automatisiert wiederum über Referenzdatenbanken.

BILDBESCHREIBUNG

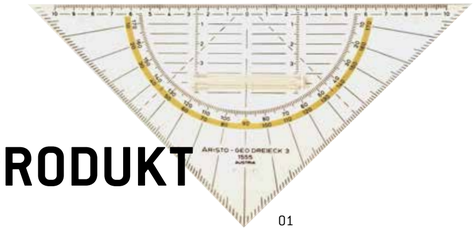
01 Witterungsbedingt erschwerter Start der Erhebungen – Andreas Eckelt und Benjamin Wiesmair kontrollieren den Cyclon-Sampler am Dach des SFZs
02 Malaisefalle am Gelände des SFZs zur Beprobung von Fluginsekten
03 Rabenkrähen zählen zu den regelmäßig fotografisch erfassten Tieren

Expert*innen der Naturwissenschaftlichen Sammlung erwarten sich mit Lifeplan einen ersten Einblick in die Auswirkungen der Urbanisierung und des Klimawandels in Tirol im globalen Vergleich. Besonders motivierend ist aber die Ermittlung von Verbreitungsdaten zahlreicher bisher stiefmütterlich oder überhaupt nicht bearbeiteter Organismen in Tirol.

INTERNATIONALES UND REGIONALES NETZWERK

Das Forschungsprojekt betont einmal mehr die bereits bestehenden fruchtbaren Kooperationen mit regionalen Institutionen. So finden die Arbeiten in enger Zusammenarbeit mit dem Naturpark Karwendel (GF Mag. Hermann Sonntag) statt, der auch für die Organisation der Beprobungen am naturnahen Substandort verantwortlich zeichnet. Finanzielle Unterstützungen für die genetischen Untersuchungen wurden durch die Abteilung Umweltschutz des Landes Tirol gewährt. Ein fundamentaler Beitrag von knapp 13 Millionen Euro zum Lifeplan-Projekt wurde über eine Synthesis-Förderung des European Research Council eingeworben. Das neuartige internationale Netzwerk wird nicht nur neue Einblicke in die globale Artenvielfalt ermöglichen, sondern diese auch durch kooperative Publikationstätigkeit unter Beteiligung der Tiroler Landesmuseen weitum sichtbar machen.

DAS GEODREIECK – EIN WASCHECHTES TIROLER PRODUKT



01

MEINHARD NEUNER

Wer kennt es nicht, das Geodreieck? Generationen von Schüler*innen benütz(t)en seit 1964 dieses praktische Gerät im Mathematik- und Zeichenunterricht. Dass dieses Mess- und Zeichengerät von Anfang an in der damals noch jungen Firma Aristo in Wörgl im Unterinntal hergestellt worden ist, dürfte nur wenigen bekannt sein!

02

BILDBESCHREIBUNG
01 Aristo Geodreieck 3, um 1980/1990
02 V. l. n. r.: Michael Schwaiger, Peter Weich

Wem aus der Generation 50 plus ist der Rechenschieber nicht bekannt? Von vielen Techniker*innen und Schüler*innen als praktisches Utensil für schnelle Berechnungen geschätzt, gehörte der Rechenschieber bis zur Einführung des Taschenrechners in den 1970er-Jahren zum mathematischen Alltag.
Die deutsche Firma Dennert & Pape in Hamburg begann ab 1862 mit der Produktion von geodätischen Geräten, 1872 kam der Rechenschieber dazu. Dieses Gerät in verschiedensten Varianten wurde schon bald deren erfolgreichstes Produkt. Ab 1936 erfolgte die Einführung des neuen Kunststoffes „Astralon", das Warenzeichen wurde in „Aristo" geändert. Bedingt durch Bombenschäden während des Zweiten Weltkrieges verlagerte Dennert & Pape einen Teil seiner Produktion nach Bludenz, wo in der stillgelegten Suchard-Schokoladenfabrik ab 1943 neben Zeichengeräten Navigations- und Kartengeräte für die deutsche Wehrmacht hergestellt wurden. Nach Kriegsende wurde der Betrieb enteignet und konnte erst nach langwierigen Verhandlungen mit dem österreichischen Finanzministerium 1961 durch Dennert & Pape zurückgekauft werden. In Wörgl fand man einen neuen Standort und errichtete ein modernes Betriebsgebäude. Als österreichische Firma ARISTO-Instrumente Dennert KG startete hier Ende 1961 die Produktion von Zeichengeräten und Rechenschiebern.
Mit April 1961 wurde Peter Weich als kaufmännischer Leiter vom Hamburger Stammhaus nach Österreich, zunächst nach Bludenz, dann nach Wörgl, geschickt. Der damals 24-Jährige – er hatte übrigens auch seine Ausbildung bei Dennert & Pape absolviert – begann sogleich seine weitreichende Tätigkeit,

„BIS ENDE 1964 WURDEN IN WÖRGL NUR ZEICHENGERÄTE HERGESTELLT, IM SELBEN JAHR WURDE DORT DAS LEGENDÄRE GEODREIECK IN DIE PRODUKTION AUFGENOMMEN."

speziell legte er großen Wert auf umfassende Information und kostenlose Beratung der Lehrer*innen an den Schulen. Gleichzeitig sollte der Bezug von Aristo-Produkten ausschließlich über den Fachhandel erfolgen. Der Erfolg gab Weich recht, die Umsätze stiegen rapide an. Bis Ende 1964 wurden in Wörgl nur Zeichengeräte hergestellt, im selben Jahr wurde dort das legendäre Geodreieck, eine Kombination aus Lineal und Winkelmesser in Form eines rechtwinkeligen, gleichschenkeligen Dreiecks, in die Produktion aufgenommen. Die Rechenstäbe kamen noch aus Deutschland, sie waren aber zollbedingt sehr teuer. Daher konnte ab 1965 in Wörgl mit der Herstellung von Schulrechenstäben begonnen werden, was damals Zollvorteile innerhalb der Europäischen Freihandelszone (EFTA) brachte. Peter Weich gelang es, den Umsatz von Jahr zu Jahr kontinuierlich zu steigern. Daher war es möglich, Anfang der 1970er-Jahre notwendige Investitionen für größere bauliche Erweiterungen für Produktion, Lager und Verwaltung zu tätigen. Mit 1. Oktober 1971 wurde Peter Weich zum Geschäftsführer bestellt.

In den 1970er-Jahren begann der Siegeszug des elektronischen Taschenrechners mit immer mehr Funktionen, das Rechenstab-Geschäft kam bis 1979 beinahe gänzlich zum Erliegen. Weich verstand es, diese Ausfälle einerseits durch die Übernahme von Vertretungen (u. a. Leitz/Stuttgart) und andererseits durch den Verkauf von Aristo-Taschenrechnern und Ausbau des Zeichengeräte-Programmes zu kompensieren. 1978 wurde Aristo Hamburg an Rotring verkauft, 1980 auch Aristo in Wörgl. Daraufhin folgte die Einstellung der Produktion von Rechenstäben sowie die Herstellung von Taschenrechnern.
Die Produktion von manuellen Zeichengeräten blieb in Wörgl bestehen und wurde auf Vollsortiment ausgebaut. Für Geschäftsführer Weich war es nicht einfach, das Unternehmen trotz Wegbrechens ganzer Produktbereiche, des gesamten osteuropäischen Marktes sowie eines grundlegenden Strukturwandels in der Zeichentechnik in der Gewinnzone zu halten. Dazu kamen noch drei Hochwasserkatastrophen in 1990er-Jahren, die es zu bewältigen galt. 1998 ging Peter Weich in den wohlverdienten Ruhestand und konnte ein wohlbestelltes Haus seinem Nachfolger Michael Schwaiger, einem ausgebildeten Controller, seit 1988 im Unternehmen, übergeben.
Außerdem gab es 1998 einen weiteren Eigentümerwechsel: Sanford International, ein amerikanischer Schreibwarenkonzern, hatte Rotring übernommen. 2003 wagte Geschäftsführer Schwaiger, unterstützt von seinen Mitarbeiter*innen, nach zähen Verhandlungen und mittels Management-Buy-Out, die Übernahme von GEOTEC, wie sich die Firma mittlerweile nennt, und der Erfolg gibt ihm recht: Dank Vollsortiment bei manuellen Zeichengeräten und der Wertschätzung von Aristo-Produkten beim österreichischen Handel konnten von Beginn an schwarze Zahlen geschrieben werden. Dazu kommen auf Kund*innenwunsch maßgefertigte Plexiglas-Produkte aller Art.
Am 7./8. Dezember 2020 vernichtete eine Brandkatastrophe, ausgelöst durch einen elektrischen Defekt, die Produktionshalle mitsamt vielen Spezialmaschinen. Glücklicherweise waren die vorproduzierten Bestände ausgelagert und dank der Unterstützung von Distributionspartnern kann der Markt weiter bedient werden. Dass die Firma GEOTEC am Standort in Wörgl eine neue Produktionshalle errichten wird, ist beschlossene Sache.

Die Geschichte der Firma GEOTEC, die heute, neben Geodreiecken und Zeichengeräten, Acrylglasprodukte aller Art herstellt, wird in der Historischen Sammlung durch die großzügigen Schenkungen von Peter Weich und Michael Schwaiger dokumentiert.

MARX REICHLICH AUF REISEN

DER WEG DES WERKES „DER KAUFMANN MIT WACHSTAFELBUCH" VOM SAMMLUNGS- UND FORSCHUNGSZENTRUM INS BELVEDERE

LAURA RESENBERG

Marx Reichlichs „Kaufmann mit Wachstafelbuch" am Beginn seiner Reise im Depot des SFZs

Zugeschnittene Museumsgläser im Gemäldeatelier

Vom 22. Oktober 2021 bis 30. Jänner 2022 findet in Wien die Ausstellung „Dürerzeit. Österreich am Tor zur Renaissance" statt. Darin werden auch verschiedene Kunstwerke der Tiroler Landesmuseen präsentiert und gewürdigt. Wenn monate-, manchmal sogar jahrelang vor einer Ausstellung der Leihvertrag zu den angefragten Objekten unterzeichnet ist, beginnt für einige Mitarbeiter*innen der Tiroler Landesmuseen hinter den Kulissen ein Prozess mit vielen Arbeitsschritten.
Als Vertreter für die Darstellung einiger interner Abläufe im Sammlungs- und Forschungszentrum (SFZ) im Kontext mit der Ausstellung im Belvedere greifen wir hier das wunderschöne Holztafelbild von Marx Reichlich „Der Kaufmann mit Wachstafelbuch", um 1515, heraus.
Zum Zeitpunkt der ersten Zustandsprüfung nach der Leihanfrage hing das Bild nicht im Ferdinandeum, sondern im Gemäldedepot des SFZs in Hall in Tirol an einer Gitterwand. Die Ermittlung des exakten Standortes erfolgt über die Datenbank, wo der Platz des Gemäldes mit einer Nummer der Hängewand fixiert ist. Dort wurde zunächst geprüft, in welchem konservatorischen Zustand sich das Werk befindet, ob eventuell umfangreichere Konservierungs- oder Restaurierungsmaßnahmen kalkuliert werden müssen. Oder ob das Gemälde womöglich keinen Zierrahmen besitzt und dieser ausgewählt, angefertigt und neu installiert werden muss. In diesem Fall war der passende Rahmen bereits vorhanden, allerdings musste eine Verglasung im Rahmen vorgenommen werden. Es sind spezielle Scheiben, die für solch wertvolle Gemälde Verwendung finden. Einerseits sind sie entspiegelt, was für die Museumsbesucher*innen die Wahrnehmung der Darstellung unter verschiedenen Belichtungen deutlich verbessert, ferner filtern sie schädliches UV-Licht. Außerdem weisen sie einen Splitterschutz auf, der im schlimmsten Fall beim Bruch der Scheibe verhindert, dass die empfindliche Gemäldeoberfläche beschädigt wird. Um Transporte bei diesen hochwertigen Scheiben zu minimieren, werden die Museumsgläser im jeweiligen Format des Gemäldes fertig zugeschnitten in größerer Anzahl beim Hersteller bestellt und stehen dann zur Montage durch die Restaurator*innen im Atelier bereit.
Bei unserem „Kaufmann" handelt es sich um ein empfindliches Holztafelgemälde, das bei eventuell auftretenden klimatischen Schwankungen beim Transport oder im Museum irreversiblen Schaden nehmen könnte, etwa durch Lockerungen der Malschicht oder sogar durch Reißen des Holzes. Daher wird bei dieser Gattung von Bildträgern eine Mikroklimavitrine mit einem an die Holztafel angepassten, maßgefertigten Falzbett in den Zierrahmen montiert, welche einen zusätzlichen Schutz bietet.
Die Bewegungen im SFZ vom Depot ins Atelier werden von unseren Arthandlern auf Transportwagen vorgenommen. Für die Erstellung eines professionellen Fotos des Gemäldes für den Ausstellungskatalog wird es ausgerahmt in den im Haus vorhandenen Fotoraum gefahren.
Gegebenenfalls erfolgen im Atelier Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten. Davor und danach nehmen die Restaurator*innen eine Dokumentation des Zustandes in Form von Fotografien, Grafiken und Text vor und hinterlegen diese Informationen in der Datenbank. Ferner wird mit dem Leihnehmer oder der Leihnehmerin eruiert, welche Funktion das Objekt in der Ausstellung hat, welche Bedingungen in den Räumen hinsichtlich des Klimas und der Sicherheit herrschen, wie das Objekt beleuchtet, gehängt und gesichert werden soll und welche Anforderungen unsererseits zu berücksichtigen sind.
Verpflichtend für die Versicherung erfolgt nach allen Maßnahmen am Objekt vor dem Transport die Erstellung eines Zustandsprotokolls, in welchem alle aktuell sichtbaren Veränderungen in Bild und Text festgehalten sind. Es werden schließlich noch administrative Arbeiten, wie der Abschluss einer Versicherung und die Organisation des Transports durchgeführt.
Unser „Kaufmann" hat also schon einen weiten Weg hinter sich, bevor er die eigentliche Reise nach Wien antritt.

PASSEPARTOUTNOTIZEN VON DIREKTOR PETER ASSMANN

In den kommenden Monaten werden im Ferdinandeum kunsthistorische Schätze aus der Grafischen Sammlung unter dem Titel „Passepartoutnotizen" gezeigt werden. Die Installierung einer eigenen Leitung für die Grafische Sammlung 2019 ermöglichte es, in konzentrierter kunsthistorischer Forschung die vielen verstreuten Zuordnungen zu den über 40.000 grafischen Blättern zu überprüfen und mit Fachkolleg*innen zu diskutieren. Speziell bei künstlerischen Techniken, die als Bildunterlage das Papier verwenden, gibt es viele Studien, Skizzen etc., die nicht signiert sind, sondern nur aufgrund einer kunsthistorischen Analyse Künstler*innen zugeordnet werden können. Da unsere Grafische Sammlung bisher vergleichsweise unbekannt war, ist es nun umso spannender, wenn diese Blätter auf mögliche Zuschreibungen überprüft werden. Neben einem Schwerpunkt zur Venezianischen Schule rund um die Werke von Giovanni Battista Piazzetta gibt es einige höchst viel versprechende Zuschreibungsdiskussionen zu den toskanischen Meistern des 16. und 17. Jahrhunderts.
Auf einen Sonderfall sei noch hingewiesen, nämlich die Technik des Pastells, die zwar völlig malerisch in ihrem Erscheinungsbild wirkt, aber dennoch das Papier als Unterlage benötigt. Die Künstlerin Rosalba Carriera (1673–1757) gilt in der europäischen Kunstgeschichte als die führende Meisterin in dieser Technik. Auch die Tiroler Landesmuseen verwahren in ihren Sammlungen eine qualitativ herausragende Arbeit dieser Künstlerin. Ein elegantes Frauenporträt, das vor allem mit dem sanften Schimmer der Hauttöne bzw. des Perlenschmucks die Betrachter*innen fasziniert. Die Pastellarbeit ist allerdings nicht der Grafik zugeordnet, sondern der Malerei, da das Frauenporträt zwar auf Papier gefertigt, allerdings dieses Papier dann auf Leinwand aufkaschiert wurde. Es wird im Barockmalerei-Raum des Ferdinandeums gezeigt und stellt daher auch eine spannende kunsthistorische Brücke zur laufenden Ausstellung „Gelatin" und ihrer anregend fantasievollen Auseinandersetzung mit dem menschlichen Porträt dar.

PASSEPARTOUTNOTIZEN
Unbekannte italienische Zeichnungen
aus eigenem Bestand
Ferdinandeum · 1.10.2021 bis 9.1.2022

Rosalba Carriera, Porträt einer Dame, um 1730

SAMMLUNG UNTERWEGS

Jakob Seisenegger, Porträts Hans und Anna Kleplat, 1536 und 1537, Öl auf Holz, jeweils 60 x 46 cm (ohne Rahmen)

DIE PORTRÄTS VON HANS UND ANNA KLEPLAT

ULRIKE HOFER

Als Hofmaler König Ferdinands I. zählte Jakob Seisenegger zu den gefragtesten Künstlern seiner Zeit. Fürsten aus ganz Europa, Kardinäle und sogar der Papst wünschten ihn in ihre Dienste zu nehmen. Ohne Erfolg, blieb er doch seinem habsburgischen Herrn treu ergeben. Dennoch schuf er eine Reihe bürgerlicher Bildnisse, so auch die qualitätvollen Porträts der Eheleute Kleplat, die der Bozner Sammler Josef Tschager dem Ferdinandeum vermachte. Im Herbst werden sie anlässlich der Ausstellung „Dürerzeit. Österreich am Tor zur Renaissance" (22.10.2021 bis 30.1.2022) ins Belvedere nach Wien reisen.

Seisenegger zeigt das seit 1529 verheiratete Paar in kostbarer, wenngleich schlichter Eleganz: Hans Kleplat, Wiener Ratsherr und von Beruf Kramer, lehnt in pelzverbrämter Schaube mit Pelzbarett auf einer Brüstung, hinter ihm ein grüner Vorhang. Seine wesentlich jüngere Frau Anna, die Tochter des aus Hall in Tirol stammenden Kaufmanns Matthäus Heuperger, begegnet uns in bürgerlicher Tracht mit Haube und Schürze samt filigranen Goldstickereien. Von links ragt wiederum ein Stück Vorhang in den braun gehaltenen Bildraum hinein. Einander zwar zugewandt, treffen sich ihre Blicke nicht. Bei genauerem Hinsehen sind in den Augen der Frau die Reflexe eines Fensters zu erkennen, ein aus der altniederländischen Malerei stammendes und Seiseneggers hohe Kunstfertigkeit demonstrierendes Motiv. Auf beiden Tafeln erscheint auf der Vorderseite das Monogramm des Künstlers und die jeweilige Jahreszahl. Die Rückseite des weiblichen Porträts ist außerdem mit den opulenten Wappen der Familien Kleplat und Heuperger geschmückt. Rezente restauratorische Untersuchungen haben Unterschiede in den zunehmend durchscheinenden Unterzeichnungen der beiden Tafeln offengelegt und mehrere Bereiche, z. B. den Vorhang oder Teile der Wappen, als Bemalungen jüngeren Ursprungs identifiziert. Daraus ergeben sich hinsichtlich der originären Verwendung der Bildnisse neue Fragen: Wurden die heute durch nicht originale Rahmen verbundenen Porträts auch ursprünglich als Diptychon gezeigt und nur zeitweise zur persönlichen Betrachtung aus einem Kasten oder einer Truhe hervorgeholt? Oder waren sie vielmehr als Einzelbildnisse angelegt und wurden dauerhaft an der Wand präsentiert?

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ferdinandea - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Jahr/Year: 2021

Band/Volume: 57

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Ferdinandea 1-12